

Anglikanische Gemeinschaft: Die zwölfte Lambeth-Konferenz

„Wollen wir wirklich Einheit innerhalb der Anglikanischen Gemeinschaft? Soll unsere weltweite christliche Familie weiterhin zusammenbleiben?“ Diese Fragen, die der Erzbischof von Canterbury, *Robert Runcie*, in seiner Ansprache zur Eröffnung der zwölften Lambeth-Konferenz aller anglikanischen Bischöfe stellte, kamen nicht von ungefähr. Über dem Treffen der mehr als 500 Bischöfe aus den siebenundzwanzig autonomen Provinzen der weltweiten Anglikanischen Gemeinschaft hing wie ein drohendes Damoklesschwert das Problem der *Bischofsweihe für Frauen*, an dem sich unter Anglikanern die Geister scheiden. Während die US-amerikanische Episkopalkirche (sie stellte auf der Lambeth-Konferenz mit 128 Bischöfen das weitaus stärkste Kontingent) und die anglikanische Kirche von Kanada schon Grundsatzbeschlüsse zugunsten der Bischofsweihe von Frauen gefaßt haben, gibt es in der Church of England und auch in anderen Provinzen erhebliche Widerstände und tiefgreifende Bedenken gegen Frauen im Priester- und noch mehr im Bischofsamt.

Ein typisch anglikanischer Kompromiß

Die Differenzen in dieser Frage ließen sich bei der Lambeth-Konferenz (sie tagte vom 16. Juli bis zum 7. August in den Gebäuden der Universität von Kent in Canterbury) nicht ausräumen. Neben den Voten der entschiedenen Gegner der Zulassung von Frauen zum Bischofsamt (vor allem auch aus anglikanischen Kirchen der Dritten Welt) standen die der Befürworter aus Nordamerika und Neuseeland. Dennoch brach die Konferenz an diesem Problem ebensovienig auseinander

wie die letzte Lambeth-Konferenz 1978 (vgl. HK, Oktober 1978, 493–496) an der Frage der Ordination von Frauen zum Priesteramt. Damals beschlossen die Bischöfe mit großer Mehrheit eine Resolution, in der es hieß, Kirchen, die die Frauenordination einführen, sollten die gegenteilige Entscheidung anderer Kirchen respektieren und umgekehrt. Diesmal wurde mit 423 gegen 28 Stimmen bei 19 Enthaltungen eine Resolution verabschiedet, die es *den einzelnen Provinzen freistellt*, Frauen zu Bischöfen zu weihen oder nicht. Ein Antrag des Bischofs von Sydney, die Provinzen sollten auf die Weihe von Frauen zu Bischöfen verzichten, um die wachsende Beeinträchtigung der Einheit zwischen den Provinzen und innerhalb der einzelnen Kirchen der Gemeinschaft zu vermeiden, wurde mit 277 zu 187 Stimmen abgelehnt.

Die Provinzen wurden in der Konferenzresolution zur Bischofsweihe von Frauen aufgefordert, in dieser Frage weiterhin im Dialog miteinander zu bleiben und ungeachtet ihrer Differenzen den höchstmöglichen Grad an Einheit zu wahren. Der Erzbischof von Canterbury soll, so die Bischöfe, eine *Kommission* einrichten, die angesichts der Spannungen wegen der Frauenordination die Beziehungen zwischen den Provinzen überprüfen soll. Erzbischof Runcie kündigte seinerseits an, die Kommission werde noch dieses Jahr ihre Arbeit aufnehmen und sich bemühen, den Dialog zwischen Befürwortern und Gegnern einer Weihe von Frauen zum Bischof zu fördern. Die erste Bischofsweihe in einer Gliedkirche der Anglikanischen Gemeinschaft dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen: Voraussichtlich wird noch in diesem Herbst eine Frau zum Bischof einer Diözese der amerikanischen Episkopalkirche gewählt.

Das Problem Frauenordination wurde bei der Lambeth-Konferenz in der Sektion „Mission und Amt“ behandelt. Die anderen großen Themenbereiche des Treffens waren dogmatische und pastorale Fragen, ökumenische Beziehungen und „Christentum und gesellschaftliche Ordnung“. Die Arbeit der Konferenz lief in der ersten Phase in kleinen Gruppen von jeweils zehn bis zwölf Bischöfen ab, in der Abschlußphase der dreiwöchigen Konferenz kamen die Teilnehmer dann im Plenum zusammen, um über zahlreiche Resolutionen aus den verschiedensten Bereichen abzustimmen. In den insgesamt 66 *Resolutionen* ging es um den jüdisch-christlichen Dialog ebenso wie um Polygamie (ein großes Problem für afrikanische Kirchen in der Anglikanischen Gemeinschaft; von den 525 Bischöfen kamen 135 aus Afrika) oder um Homosexualität. Die Bischöfe nahmen zur Lage in Namibia, im Sudan und im Iran Stellung. Von den Resolutionen zum Verhältnis Kirche–Gesellschaft erregte ein Beschluß Aufsehen, in dem die Bischöfe den bewaffneten Aufstand gegen ungerechte Verhältnisse unter bestimmten Umständen billigten. Aufgrund des scharfen Protests irischer Bischöfe gegen diese Resolution – sie sahen darin eine Legitimation für den IRA-Terrorismus – wurde noch eine Sonderresolution verabschiedet, die jede Gewaltanwendung in Nordirland ablehnt.

Deutliches Ja zum weiteren Dialog mit Rom

Einen deutlichen *ökumenischen Akzent* trug schon die Eröffnung der Konferenz. Das einleitende Referat von Erzbischof Runcie galt dem Thema „Das Wesen der Einheit, die wir suchen“. Darin betonte er u. a., das Fortbestehen der Anglikanischen Gemeinschaft dürfe kein Selbstzweck sein: „Der Anglikanismus als eigenständige Denomination hat einen radikal provisorischen Charakter“. Auf die Ansprache des Erzbischofs von Canterbury antworteten mit Voten zum Thema Einheit der Kirche *Pierre Duprey*, der Sekretär des Einheitssekretariats, der orthodoxe Metropolit *John Zizioulas* und die presbyterianische Theologin

Elizabeth Templeton. Pater Duprey, der auch ein Grußwort des Papstes an die Konferenz überbrachte, wies in seinem Votum auf den Zusammenhang von Primat und Kollegialität hin: Der Primat sei in die Kollegialität eingebettet, aber es gebe andererseits keine wirkliche Kollegialität, „wenn nicht jeder Bischof den einen anerkennt, der der erste unter den Bischöfen ist und wenn er nichts Wichtiges ohne ihn unternimmt“.

Um den päpstlichen Primat geht es im letzten Teil des Schlußberichts der ersten internationalen anglikanisch-katholischen Kommission (vgl. HK, Mai 1982, 226–232). Auf der Grundlage der von den einzelnen Provinzen in den letzten Jahren erarbeiteten Stellungnahmen äußerte sich jetzt die Lambeth-Konferenz zu den bisherigen Ergebnissen des anglikanisch-katholischen Dialogs auf Weltebene: Die Bischöfe urteilten mit überwältigender Mehrheit, daß die Aussagen der Kommission über *Eucharistie und Amt* „in der Substanz mit dem Glauben der Anglikaner übereinstimmten und eine ausreichende Grundlage für weitere Schritte zur Wiederversöhnung der beiden Kirchen darstellte. Der Text über die *Autorität in der Kirche* biete, so die Konferenz, „solide Ausgangspunkte für die weitere Arbeit“. Begrüßt wurde auch das Dokument der zweiten Dialogkommission über Heil und Kirche (vgl. HK, Mai 1987, 225–232). Die Kommission solle sich in ihrer weiteren Arbeit mit der Grundlage für das Konzept eines universalen Primats in Schrift und Tradition, mit der Kollegialität als einem Instrument der Einheit und mit der praktischen Ausgestaltung eines solchen Primats befassen.

Auf der Tagesordnung der zweiten anglikanisch-katholischen Kommission steht auch die Frage der Frauenordination. Dieser Tagesordnungspunkt erhält jetzt durch den Beschluß der Lambeth-Konferenz zur Weihe von Frauen zum Bischofsamt noch größere Brisanz. Schließlich gab es von katholischer Seite in den letzten Jahren immer wieder unmißverständliche Mahnungen, die Ordination von Frauen in Teilen der Anglikanischen

Gemeinschaft belaste und erschwere die Bemühungen um die Einheit von Katholiken und Anglikanern. Der katholische Vorsitzende der zweiten Dialogkommission, Bischof *Cormac Murphy-O'Connor* von Arundel und Brighton, gab noch während der Konferenz zu Protokoll, die Zulassung von Frauen zum Bischofsamt verstärke die bereits durch die Zulassung von Frauen zum Priesteramt entstandenen Hindernisse für eine Versöhnung im Amt.

In zehn Jahren wieder eine Lambeth-Konferenz?

In diesem Zusammenhang sollte man aber auch einen anderen Gesichtspunkt nicht übersehen: Der Primas der anglikanischen Kirche von Kanada, Erzbischof *Michael Peers*, äußerte auf der Lambeth-Konferenz, viele kanadische Katholiken hätten keine Probleme mit weiblichen anglikanischen Priestern. In Kanada seien aufgrund des Priestermangels in vielen Pfarreien Ordensschwestern Bezugspersonen: „Je mehr Katholiken Erfahrungen mit dem pastoralen Dienst von Frauen in den Pfarreien machen, desto mehr werden unsere weiblichen Priester Modell und Vorbild dessen, was werden könnte.“ In den USA und Kanada, wo die meisten anglikanischen weiblichen Geistlichen amtieren und wo es vermutlich die ersten Frauen im Bischofsamt geben wird, ist die Frage nach dem Priestertum der Frau auch auf katholischer Seite besonders virulent. Mit Recht wies der anglikanische

Vorsitzende der Dialogkommission, Bischof *Mark Santer* von Birmingham, jetzt darauf hin, das Problem der Frauenordination betreffe nicht nur die Anglikaner, sondern die ganze Kirche Christi.

Fragen bleiben nach der zwölften Lambeth-Konferenz nicht nur in bezug auf den weiteren Fortgang des anglikanisch-katholischen Dialogs, sondern auch in bezug auf die Anglikanische Gemeinschaft. Erzbischof *Runcie*, der durch seine Persönlichkeit und sein Vermittlungsgeschick der Konferenz deutlich seinen Stempel aufdrückte, hatte in seinem Einleitungsreferat die Zukunft der Anglikanischen Gemeinschaft auf den Nenner gebracht, sie habe letztlich nur *die Wahl zwischen Einheit und graduelltem Auseinanderbrechen* und dabei das Prinzip der völligen Autonomie der einzelnen Provinzen kritisch hinterfragt.

Der Konferenzverlauf hat aber gezeigt, daß das Prinzip der Autonomie der Provinzen der einzige realistische Weg ist, um mit den gegenwärtigen Spannungen und Schwierigkeiten einigermaßen zu Rande zu kommen. Gleichzeitig ist bei der zwölften Lambeth-Konferenz deutlich geworden, daß die anglikanischen Bischöfe, deren Kirchen weder durch eine gemeinsame Liturgie noch durch eine gemeinsame Bekenntnisschrift, noch durch ein gemeinsames Kirchenrecht verbunden sind, zusammenbleiben wollen. Damit ist noch nicht gesagt, daß es in zehn Jahren wieder eine Lambeth-Konferenz unter Beteiligung aller Provinzen und Diözesen der Anglikanischen Gemeinschaft geben wird. U. R.

Russische Orthodoxie: Neues kirchliches Verwaltungsstatut

Am 8. Juni billigte das Landeskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche, das anlässlich der Millenniumsfeierlichkeiten in Sagorsk tagte (vgl. HK, Juli 1988, 320–32), das neue „Statut für die Verwaltung der Russischen Orthodoxen Kirche“, dessen vollständi-

ger Text jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt (epd-Dokumentation, Nr. 31/88, S. 55–78). Bei der Einbringung des Statuts in Sagorsk wies Erzbischof *Kyryll* von Smolensk und Wiasma darauf hin, daß es in Kontinuität zu den Beschlüssen des Landes-